



Wir sind Kirche

Mit der Kirche leben und reisen in Großbritannien

Auf unseren Reisen durch England und Schottland sind meiner verstorbenen Frau Gisela und mir viele liebenswerte Menschen begegnet. Oftmals hatten sie eine große Nähe zu ihrer Kirche, was sich natürlich am besten bei privaten Kontakten feststellen lässt. Das war auch der Grund, warum wir es vorgezogen haben, in kleinen privaten B&Bs (Bed and Breakfasts, Frühstückspensionen) statt in eher unpersönlichen Hotels zu übernachten. Was natürlich nicht heißt, dass man nicht überall auch den weniger netten Menschen begegnen kann. Aber von diesen soll hier nicht die Rede sein. Vielmehr von besonderen Menschen und besonderen Glücksfällen auf unseren Reisen.

Einen dieser Glücksfälle und ein Highlight für unsere Reiseerinnerungen gab es in Arundel. Ein kleiner Marktflecken in der Grafschaft West Sussex mit nur 3500 Einwohnern. Wegen seiner großen Burg, dem Arundel Castle, ist er jedoch von besonderem touristischen Interesse. Wir kamen dort an einem Samstagnachmittag im Juni an. Das Fremdenverkehrsbüro hatte bereits geschlossen. Aber in dessen Fenster hing die Anzeige eines B&B. Die machten wir uns zunutze und gelangten zwei Meilen oberhalb von Arundel an ein gepflegtes älteres Haus in schöner Hanglage und umgeben von einem parkartigen Garten. Bei unserer Suche nach dem Weg dorthin hatten wir schon erfahren, dass dort ein pensionierter Arzt wohnt. Ein liebenswürdiges Ehepaar öffnete uns. Wir waren sofort angetan von den beiden. Ob wir lieber Wasser oder Wein zur Begrüßung trinken möchten. Das war die erste Frage. Ja, ein Zimmer sei frei für uns. Es müsse nur noch hergerichtet werden und wenn wir in gut einer Stunde zurückkommen, dann sei alles bereit. Wir sagten zu, das Zimmer gefiel uns und der Preis auch. Mit dem angebotenen Schluck Wasser zogen wir also erst einmal los, voller Vorfreude auf unser Quartier und das schöne Arundel.



*B&B von Arundel:
Wasser oder Wein zur Begrüßung*

Am Abend fragten wir unsere Gastgeber, ob es am morgigen Sonntag in der Gegend die Möglichkeit zum Besuch eines katholischen Gottesdienstes gebe. Mit den wärmsten Worten wurde uns ein nahegelegener Schwesternorden empfohlen und die Uhrzeit wusste man auch. Es war eine würdige Frühmesse und die Schwestern waren sehr lieb. Später, während unseres Frühstücks, hörten wir, wie sich unsere Gastgeber in

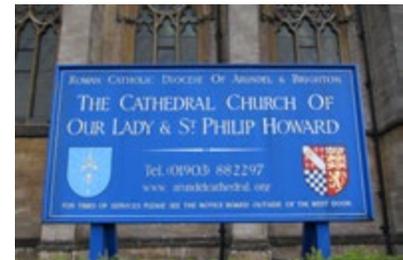
der Küche nebenan über ihre anglikanische Kirchengemeinde unterhielten. Die Gastgeberin erinnerte ihren Mann an den Termin, der angesetzt wurde, um das zeremonielle Glockenläuten gemeinsam zu üben. Wie gerne meine Frau und ich diesem typisch englischen Geläut zugehört hatten, bei dem die verschiedenen Glocken rasch nacheinander und in sich wiederholender chromatischer Abwärtsfolge zu hören sind.

Im Arundel Castle hatten wir Glück. Eine nette, zum Personal gehörende Dame nahm sich unserer an und gab uns eine persönliche Führung. Unser Erstaunen war groß, als wir im Untergeschoss in eine geräumige Kapelle eintraten und dort alle Merkmale einer katholischen Kirche vorfanden.

Als wir uns bei unserer Führerin als Katholiken zu erkennen gaben, sagte sie, sie sei ebenfalls Katholikin. Dann erklärte sie uns die interessante Geschichte zum Castle und seinen Herren. Es begann damit, dass nach der Trennung von Rom unter Heinrich VIII. (1491-1547) alle Bistümer der neu installierten englischen Staatskirche unterstellt wurden. Den Herzögen von Norfolk jedoch war erlaubt worden, weiterhin zusammen mit ihrem Hof der römischen Kirche die Treue zu halten. Der Grund hierfür war, dass der finanzkräftige Herzog mit seinen guten diplomatischen Kontakten eine wichtige Stütze für das englische Königshaus war. Was die Royals nicht gefährden wollten.

Mögen auch in der ersten Zeit bekennende Katholiken sehr unter staatlich angeordneter Verfolgung gelitten haben – katholisch sein bedeutete Staatsverrat – so war es doch ab 1829 mit dem „Gesetz für die katholische Emanzipation“ wieder erlaubt, dem Heiligen Stuhl unterstellte Gemeinden

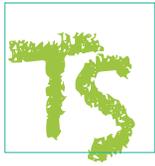
im Land zu gründen. Und mit den hochadligen „Dukes of Norfolk“ im Rücken war es sicher kein Zufall, dass im kleinen Arundel um 1870 eine Kathedrale mit riesigen Abmessungen im neugotischen Stil erbaut wurde. Heute ist sie der Sitz des



Katholische Bischofskirche, Arundel Cathedral



Arundel Cathedral, Blick vom Park des Arundel Castle



Wir sind Kirche

Bischofs von Arundel und Brighton. Meine Frau und ich haben uns im Anschluss an die denkwürdige Führung noch den sehr sehenswerten Park des Castle angeschaut. Von dort wurde das Foto auf die Kathedrale gemacht.

Unsere Reise ging weiter in den südwestlichsten Zipfel Englands, in die Grafschaft Cornwall. Für die Rücktour nach Dover hatten wir das schöne B&B in Arundel für lediglich eine Übernachtung als Zwischenstopp vorgebucht. Wir hatten es uns zur Regel gemacht, im Normalfall für mindestens zwei Übernachtungen an einem Ort zu bleiben, um einen vollen Tag zur Erkundung der Gegend zur Verfügung zu haben. Auch empfiehlt es sich in Südengland, kleinere Tagesetappen einzuplanen. Die Straßen an der Küste sind oft schmal – und links fahren muss man auch noch.

In einem anderen Jahr wollten wir auf der Heimfahrt noch ein paar Tage in der Gegend vor Dover zubringen, fanden aber kein B&B. Es war spät und die Dämmerung setzte ein. Wir sahen uns schon als Hotelgäste im nahen Hastings. Während ich mich mehr auf die Straße und den Gegenverkehr konzentrierte, entdeckte meine Frau in den Sträuchern am Straßenrand ein großes Pappschild. Darauf stand in großen Lettern mit Filzstift geschrieben B&B. Dazu ein Pfeil, der nach links in eine kleine holperige Stichstraße wies. Nach 200 Metern kamen wir an ein einzeln stehendes Haus.



*Der Autor mit den Gastgebern:
B&B bei St. Teresa*

Ein liebes Rentnerhepaar begrüßte uns. Sie nahmen uns überaus gastfreundlich in ihrem sehr gediegen und geschmackvoll eingerichteten Haus auf. Er war Farmer mit viel Land gewesen und lebte jetzt von der Pacht. Auch dieses Mal war Samstagabend und wir stellten unsere Frage nach dem Gottesdienst. Die Gegend rundherum war ländlich und so waren wir

darauf vorbereitet, 20 Kilometer entfernt nach Hastings fahren zu müssen.

Unvergessen die völlig überraschende Antwort der beiden: Eine Kirche gebe es drei Minuten entfernt, der Gottesdienst beginne um 9 Uhr. Am nächsten Morgen liefen wir die holperige Straße ein paar Meter weiter und sahen dann die Zufahrt für die kleine Backsteinkirche, geweiht der heiligen Teresa. Kaum höher als die Hecken ringsum verdankt sie ihre Existenz



Katholische Kirche St. Teresa

einem wohlhabenden Katholiken. Dieser hatte vor knapp hundert Jahren der Ortskirche das Grundstück vermacht, auf dem auch ein kleiner Friedhof seinen Platz hat. So haben es die verstreut wohnenden Katholiken seitdem weniger weit zum Gottesdienst. In der letzten Zeit allerdings machte sich auch hier der Priestermangel bemerkbar – der Jesuitenorden im nahen Städtchen Battle, der bislang einen Geistlichen zur Betreuung der Gemeindemitglieder von St. Teresa eingesetzt hatte, weiß nicht, ob er dies weiterhin leisten kann.

Wir empfanden es als schönes Beispiel ökumenischen Miteinanders, dass die katholischen Freunde unserer anglikanischen Gastgeber die meisten Sonntage im Jahr von weither angereist sind, um am Gottesdienst in St. Teresa teilzunehmen und sich im Anschluss gegenüber zu einem Sonntagsplausch zu treffen. Im Lauf der Jahre hat sich dann auch zwischen uns und den Gastgebern eine herzliche Freundschaft entwickelt. Es gab gegenseitige Einladungen. Mein Englisch war eine gute Hilfe. Noch hilfreicher aber für die Freundschaft war die Fähigkeit meiner Frau, mit dem Herzen zu sprechen. Viele Jahre lang war sie die beliebte Leiterin der ökumenischen Senioren-Begegnungsstätte in Limperich. Das B&B führen die beiden nur noch für ausgewählte, ihnen von früher bekannte Gäste. Wir telefonieren und mailen derzeit viel miteinander – in Coronazeiten gehören wir nun leider zu den besonders gefährdeten verletzlichen Alten.

Es ließe sich noch manches mehr über unsere Begegnungen und Erlebnisse im Umfeld katholischer Gemeinden im Vereinigten Königreich berichten – insbesondere in Cornwall und in Schottland. Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen.



Wir sind Kirche

gen. Hier sollen nur einige Schlaglichter den Abschluss bilden. Im schottischen Taynuilt zum Beispiel trafen wir nach der Messe einen deutschen Journalisten aus Berlin, der fließend Schottisch-Gälisch sprach und für den Sender BBC Gaelic arbeitete. In Ullapool, ebenfalls an der Westküste Schottlands gelegen, bemerkten wir die Not der verstreut in der Diaspora lebenden katholischen Christen besonders deutlich: Der sonntägliche Gottesdienst fand im Wohnzimmer eines Privathauses statt. Ein Jesuit aus Inverness kam nur alle zwei Wochen. An den Sonntagen dazwischen standen geweihte Hostien für die Kommunion bereit. Meine Frau und mich hat beeindruckt, wie Gläubige unter diesen Umständen ihren Glauben leben.

Als Fazit möchte ich bemerken, dass man auch als Katholik in Großbritannien auf viel Sympathie bei den Menschen stößt. Letztlich ist man aber immer auf die Stärke des eigenen Glaubens angewiesen. Hierfür hatte mir meine Frau im schottischen Hochland einen überzeugenden Beweis geliefert. Das war während einer Bergwanderung in den Quinag Hills, im hohen Nordwesten Schottlands, nördlich des Hafens Lochinver. Das Foto zeigt uns kurz vor dem Eintreffen einer vom Atlantik kommenden Wetterfront aus Richtung Westen. Nachdem wir einen Gipfel überschritten hatten und auf dem

Weg zurück zu unserem Pkw waren, traf uns diese Front. Der orkanartige Wind raubte einem den Atem und der peitschende Regen die Sicht. Ich holte rasch mein Regenzeug aus dem Rucksack und ließ die dabei abgelegte Brille liegen. Das fiel mir aber erst nach einer Viertelstunde auf, nachdem das Unwetter etwas abgeebbt war. Erschöpft sagte ich meiner Frau, wir sollten nicht zurückgehen, um die Brille zu suchen. Ich hätte eine Ersatzbrille im Auto und die Brille ließe sich ohnehin nicht mehr wiederfinden im hohen Farn- und Heidekraut. Meine Frau ließ nicht locker und wir gingen den Berg wieder hoch. Nach einer Viertelstunde ging sie geradewegs auf die Brille zu. Die steckte abseits von dem schmalen Pfad so tief im Kraut, dass ich nicht anders konnte, als an ein Wunder zu glauben. Ich fragte sie, ob sie den heiligen Antonius angerufen habe. Sie sagte nur kurz „Ja“!

Offenbar lebte sie mit dem Glauben.
Und der Glaube lebte mit ihr.



Wandern im schottischen Hochland

Gerhard Weidmann